Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **6 (1924)**

Heft 22

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Erscheint jeden Samstag.
Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürch, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 22 — Aarau, 31. Mai 1924 — VI. Jahrgang

Die kirchlichen Wahlen in Basel.

Die Leserinnen des Frauenblattes haben schon erfahren, daß am letzten Samstag und Sonntag die Evangelisch-Reformierte Kirche Basel-Stadt ihre Behörden neu bestellte. Es ist ihnen wohl auch bekannt, daß die weiblichen Mitglieder dieser Kirche das Stimmrecht besitzen. Bei den letzten Wahlen im Jahre 1918 konnten sie nur wählen. Mittlerweile haben sie auch das passive Stimmrecht erhalten, so daß es sich diesmal darum handelte, ihnen auch eine Vertretung in Synode und Kirchenvorständen zu verschaffen.

Es ist für Außenstehende stets schwierig, sich ein richtiges Bild von den kirchlichen Wahlen in Basel zu machen, bildet doch darin Basel ein Unikum in unserm Lande, daß es seine geliebte Verhältniswahl auch in der Kirche zur Anwendung bringt. Das hat wohl die Redaktion des Schweizer Frauenblattes bewogen, von „einem kleinen Zipfelchen politischer Rechte" zu sprechen, das wir Frauen mit unserm kirchlichen Stimmrecht hätten.*) Dieses Stimmrecht ist aber ein ganz und gar unpolitisches Ding, da Kirche und Staat bei uns getrennt sind.

Die Gruppen, die sich in diesen Wahlen gegenüberstehen, nennen sich die positive und die kirchlich-fortschrittliche Richtung. In der neuen Synode ist die erstere durch 37, die letztere durch 27 Mitglieder vertreten. Diese Gruppen reichen nun jeweilen vor den Wahlen ihre Listen ein. Nur in den zwei sogenannten Dorfgemeinden, Riehen und dem jetzt allerdings mit der Stadt vereinigten Kleinhüningen, werden gemeinsame Wahlvorschläge der beiden Richtungen eingegeben, sodaß der Proporz dort seine Bedeutung verliert. Aber auch in der Stadt sind nicht alle Kreise sehr „richtungsfreundlich." Es gibt z. B. da eine Gruppe, die sich Vereinigung unabhängiger Kirchgenossen nennt und sich die Aufgabe stellt, an der Ueberbrückung der Gegensätze zu arbeiten. Einstweilen ist diese Gruppe aber noch klein, sodaß sie auch diesmal wieder nicht mit einer eigenen Liste aufrücken wollte. Doch war man in beiden Lagern in den meisten Gemeinden weitherzig genug, einen oder mehrere Vertreter dieser Gruppe auf seine Listen zu nehmen, ohne sich deswegen zu irgendwelcher „Richtungspolitik" zu verpflichten.

Da die Frauen seit mehr als sechs Jahren das Stimmrecht in unserer Kirche besitzen, hätte man denken sollen, daß ihre Mitarbeit in den Behörden auf Grund des ihnen erteilten passiven Stimmrechtes begrüßt worden wäre und daß sich eine große Bereitwilligkeit gefunden hätte, sie auch auf die Listen aufzunehmen. Das hielten wir für selbstverständlich. Wir mußten aber lernen, daß auf dem Wege der Frauen gar nichts selbstverständlich ist. Es kamen uns Stimmen zu Ohren, die sagten, daß man in gewissen Gemeindevereinen durchaus nicht dafür sei, auch Frauen zu portieren. Die nicht immer sehr erfreulichen Vorgänge, die aus einzelnen Gemeindevereinen gemeldet wurden, veranlaßten uns, als Frauen zusammenzustehen und als „Gruppe kirchlich interessierter Frauen" an die Gemeindevereine und an die Presse zu gelangen. Den Präsidenten der Gemeindevereine beider Richtungen stellten wir ein Schreiben zu, in dem wir unsern Wunsch ausdrückten, man möchte den Frauen auf den Listen eine Vertretung gewähren. Ein weiterer Wunsch, der uns besonders wichtig war, wurde folgendermaßen ausgedrückt: „Unsere Bitte geht aber nicht nur dahin, Sie möchten überhaupt Kandidatinnen für Synode und Kirchenvorstand aufstellen, sondern wir fügen dem noch den Wunsch bei, Sie möchten nach **besonders geeigneten Frauen** Umschau halten, auch wenn solche nicht Ihrem Gemeindeverein angehören sollten. Gerade weil es sich um eine erstmalige Mitarbeit der Frauen in dieser Form handelt, ist uns das wichtig. Es liegt ja nahe, nach diesem ersten Versuch die Mitarbeit der Frauen in den kirchlichen Behörden überhaupt zu beurteilen.

Daß für alle Kandidatinnen religiöses und kirchliches Interesse die erste und hauptsächlichste Vorbedingung ist, halten wir für selbstverständlich. Darüber hinaus dürfte es sich aber empfehlen, als Synodalkandidatinnen Frauen zu bezeichnen, die über einen weiten Blick verfügen und Sinn und Verständnis haben für die Bedürfnisse unserer Gesamtkirche und besonders für die kirchliche Jugenderziehung. — In den Kirchenvorständen dagegen möchten wir solche Frauen sehen, deren Blick vorwiegend auf die Bedürfnisse einer einzelnen Gemeinde und ihrer Mitglieder gerichtet ist."

Als wir dann die Listen zu Gesicht bekamen, zeigte es sich, daß in allen Gemeinden auch Frauen zur Wahl standen. Von ganz geringen Ausnahmen abgesehen, hatten die Gemeindevereine beider Richtungen Frauen sowohl in die Synode als auch in die Kirchenvorstände vorgeschlagen. Ihre Gesamtzahl war allerdings bescheiden: Auf den Synodallisten waren von 126 Vorgeschlagenen 106 Männer und 20 Frauen (84,1 gegen 15,9 Prozent). Für die Kirchenvorstände waren 130 Kandidaten vorgeschlagen, davon 102 Männer und 28 Frauen (78,4 gegen 21,6 Prozent). Wir berechneten, daß, wenn das Wahlergebnis uns die gleichen Verhältnisse bringe wie die Wahlvorschläge, für die Synode zirka 10, für die Kirchenvorstände ca. 14 gewählte Frauen zu erwarten stünden.

Eigentlich aber erwarteten wir das durchaus nicht. Einmal waren keine Frauen auf den Listen kumuliert, während gewisse Gemeindevereine ihre Pfarrer kumuliert hatten und diesen auf diese Weise zum vornherein die Wahl sicherten. Dazu wußten wir auch, wie stark das menschliche Beharrungsvermögen ist u. wie leicht es durch ein bequemes „die Bisherigen" aller Wahl und Qual aus dem Wege geht. Und schließlich zeigte auch eine Frauenversammlung, die wir einberufen hatten, um den Wählerinnen noch einmal das komplizierte Wahlverfahren zu erklären, das manche wieder vergessen haben mochten, eine solch schwache Beteiligung, daß wir vom Ergebnis der Wahlen nicht viel Gutes für die Frauensache erhofften. Von der Enttäuschung über den schwachen Besuch abgesehen, war jene Versammlung aber für die Anwesenden doch eine Ermunterung. Eine Synodalkandidatin und eine der für den Kirchenvorstand vorgeschlagenen Frauen sagten uns davon, wie sie die Mitarbeit der Frauen in den kirchlichen Behörden auffaßten, und in uns stieg das Gefühl auf: Wohl aus, wenn solche Frauen in unsern kirchlichen Behörden mitwirken! Da die beiden Referentinnen zu den Gewählten gehören, so freuen wir uns, daß ihre Mitwirkung unsern kirchlichen Behörden nun tatsächlich zugute kommen wird.

Der Wahlaufruf, den wir der Presse zur Verfügung stellten, ist den Leserinnen schon aus der letzten Nummer bekannt, wo er im Wortlaut abgedruckt ist.

Am Samstag und Sonntag fanden dann die Wahlen statt. Ueber die Gesamtbeteiligung sind bis jetzt noch keine Zahlen bekannt geworden. Sehr stark scheint sie nicht gewesen zu sein. In dem Wahlbureau, in dem die Schreiberin dieser Zeilen zu amten hatte, waren von den Stimmenden rund 33⅓ Prozent Männer und 66⅔ Prozent Frauen. So etwa dürfte das Verhältnis überall gewesen sein. Und nun das Ergebnis der Wahlen: Es wurden in die Synode gewählt von 70 Mitgliedern 9 Frauen, in die Kirchenvorstände von 71 Mitgliedern 17 Frauen. Somit war bei den Synodalwahlen etwa das Verhältnis erreicht worden, das nach der Zahl der weiblichen Kandidaturen verglichen mit der der männlichen zu erwarten stand. Die oben angegebene Zahl 10 wäre auch erreicht worden, wenn das Los nicht einen Streich gespielt hätte. In einer Gemeinde hatten ein Kandidat und eine Kandidatin für die Synode genau dieselbe Stimmenzahl; aber da nur noch ein Sitz zu vergeben war, mußte das Los entscheiden. In sehr zuvorkommender Weise ließ man die Schreibende Schicksal spielen, und sie zog zum größten Vergnügen der Kollegen vom Wahlbureau — den Mann heraus! Von den 9 gewählten Frauen standen 3 auf den Listen der Positiven, 5 auf den Listen der Kirchlich-Fortschrittlichen, eine auf einer Dorfliste. Daß die Positiven mit ihren Kandidatinnen weniger Erfolg hatten, kam einmal daher, daß sie bei deren Auswahl viel zu wenig nach wirklich geeigneten Leuten Umschau gehalten hatten. Dann mag dazu noch beigetragen haben, daß die Positiven als die enger mit der Tradition Verwachsenen überhaupt weniger Begeisterung für die Neuerung der Mitarbeit der Frauen aufbringen konnten.

Die Zahl der in die Kirchenvorstände gewählten Frauen übertrifft diejenige, die zu erwarten stand. Das ist wohl ein Beweis dafür, daß die Kirchgenossen vorläufig noch mehr von der Arbeit der Frauen in diesen Behörden als in der Synode erwarten. An all unsern Gewählten wird es sein, zu zeigen, daß die Zusammenarbeit von Mann und Frau überall segensreich sein kann.

Erfreulich mutet es an, daß unsere Gewählten fast durchwegs ehrenvoll gewählt wurden, hin und wieder stehen sie sogar an der Spitze aller Kandidaten. Wohl wissen wir, daß die Frauen mit ihrer viel größern Beteiligung an den Wahlen noch ganz andere Resultate hätten erzielen können; aber für uns, die wir die deprimierenden Zeiten vor der Wahl erlebt haben, ist das Ergebnis doch erfreulich. Zudem darf man nicht vergessen, daß auch ungeeignete Kandidatinnen zur Wahl standen, und wir rechnen es den Frauen als Ruhmestitel an, daß sie nicht blindlings den Frauen die Stimme gaben, nur weil es eben Frauen waren.

So dürfen wir nicht ohne Freude auf diese Wahlen zurückblicken, und unser großer Wunsch ist es nun, daß die Arbeit unserer Frauen in Synode und Kirchenvorständen auch die Wirkung auf unser kirchliches und religiöses Leben habe, die wir von ihr erhoffen und erwarten. G. Gerhard.

*) Das „politisch" in diesem Zusammenhange war nicht so enge gemeint, schließlich kann man auch von „kirchenpolitischen" Rechten sprechen. Die Red.)

Schweiz.

Die Konflikte in der Maschinenindustrie.

Seit langen Wochen bildeten Arbeitszeit und Lohndifferenzen in der schweizerischen Metallindustrie den Gegenstand banger Sorge für viele Familien der industriellen Zentren und zwar nicht nur für die direkt Betroffenen, sondern auch für weitere Kreise, die befürchten mußten, einbezogen zu werden. Waren doch Scharfmacher soweit gegangen, die ausgebrochenen Streitigkeiten als den Anfang eines Landes- und Generalstreiks zu bezeichnen. Leider läßt sich aus den Erfahrungen dieser letzten Woche feststellen, daß der Volksentscheid über die Revision des Artikels 41 des Fabrikgesetzes anstatt den sozialen Frieden zu stärken, eher aufreizend gewirkt hat. Nun wollen wir es freudig begrüßen, daß in diesen letzten Tagen durch Vermittlung des Chefs des Volkswirtschaftsdepartements eine Erledigung des Konfliktes in die Wege geleitet werden konnte. Am 26. Mai fand im Bundeshaus in Bern unter dem Vorsitz von Bundesrat Schultheß eine Besprechung zwischen Delegationen des Arbeitgeberverbandes schweizerischer Maschinen- und Metallindustrieller und des schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverbandes statt; laut Schlußprotokoll dieser Konferenz wurde eine Verständigung auf der folgenden Basis erreicht: Hinsichtlich der Eingabe des genannten Arbeitgeberverbandes um allgemeine Gewährung der 52-Stundenwoche erklärt sich das eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement gegen eine generelle Bewilligung, jedoch ist es grundsätzlich bereit, den einzelnen Firmen, die dem Arbeitgeberverband schweizerischer Maschinen- und Metallindustrieller angehören, die in Art. 41 lit. a des Fabrikgesetzes vorgesehene wöchentliche Arbeitszeit von 52 Stunden zu gewähren. Jeder Betrieb, der von diesem Recht Gebrauch zu machen wünscht, hat eine begründete bezügliche Eingabe an die Abteilung für Industrie und Gewerbe zu richten, die ihren Entscheid rasch fällen wird. Die Bewilligungen werden auf eine bestimmte Zeit erteilt. Sie können, soweit die Verhältnisse es erlauben, auf einen Teil der Arbeiterschaft beschränkt werden.

Zu diesem Entscheid erklärte die Delegation des Arbeitgeberverbandes schweizerischer Maschinen- und Metallindustrieller:

„Die Maschinenindustrie befindet sich zur Zeit in einer schweren Krise und hat angesichts der ausländischen Konkurrenz eine Erleichterung unbedingt nötig. Eine solche könnte am einfachsten durch entsprechenden Lohnabbau geschehen. Dieser aber würde die Arbeiterschaft schwerer treffen als

Feuilleton.

Aus meinem dänischen Wanderbuch.

Von Marie Theres Buhl-Baur.

8 (Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

In diesen großen Arbeits- und Beschenkungsrummel kamen die großen Ferien. Madsens bekamen alle Stoffe, Kleider und Gelder ins Haus und alles, was studiert hatte, segelte von dannen. Für mich war die Reise zu weit nach Hause, dafür nahm mich Herr Madsen aber eines Tages mit dahin und dorthin, so daß auch ich auf meine Vergnügungsrechnung kam. Auch mit Mama Madsen durfte ich, wohin sie ging und das war mir fast noch lieber. Mit Herrn Madsen kam ich zumeist mit Medizinern und Großkapitalisten zusammen und lernte den Wert des Geldes beurteilen, d. h. eben wie ich ihn zu beurteilen vermochte mit meinem Landmädelverstand. Dafür kam ich aber mit Moder Madsen in Stuben, darin eine alte liebe Zeit mußte stehen geblieben sein und es war mir eine stete Seligkeit, alte Spinette, Truhen, Kommoden, Tassen Uhren, Leuchter, Spiegel usw. zu betrachten, alte Nippsachen anzusehen und bei Menschen zu sein, die ihre alte Kultur hochhielten. Wenn ich in Dänemark nichts gelernt hätte, das eine hätte ich doch von dort mit heim bringen müssen: das Zuhausesein bei seinen Sachen und Sinn für ein schönes, einfaches, liebes Heim.

Dänemark hat überhaupt eine wohltuende Art wohnlich, gastlich und bescheiden zu sein. Ich war nie in einem Haus — und ich war in viele gekommen — das nicht peinlich sauber und behaglich war. Aus den einfachsten Sachen waren die Zimmer lieb ausgestattet — vor allem auch durch die Korbmöbel und wir haben einmal auf einer Liste zusammengestellt, wie wenig es braucht, um es auch in einer Arbeitswohnung schön und einen gediegenen Grund zu einem häuslichen Glück zu haben. Ich dacht oft, man muß eine Sache nur anzufassen wissen, dann ist es leicht, glücklich, zufrieden und häuslich zu sein.

Vielleicht kommt das alles daher, daß die dänische Frau vor allem Hausfrau ist. Auch das ärmste Mädchen — die Dänen sind im allgemeinen arm — ist eine tüchtige Frau. Nicht kochen, backen, flicken, nähen, Schuhe flechten können, ist unmöglich. Die Hausfrau ist in ihnen drinn, wie mans auch von der deutschen und der Schweizer Frau sagt. Aber ich glaube, noch in höherem Maße als bei uns, denn die Dänin bleibt dabei gemütlich. Außerdem ist sie im höchsten Grad gastlich. Wie gesagt, die Leute sind arm, aber so viel Liebes habe ich noch nirgends getan bekommen, wie dort. Im Winter hatte ich für die Stadtkinder einen Näh- und Stickturs nach deutschem Muster veranstaltet. Die Eltern der Mädchen fanden dafür beständig ihre Abendeinladungen an Karen, Gunne und mich. Nicht anzunehmen wäre beleidigend gewesen und so waren wir 2—3 Abende die Woche fort. In jedem Haus, das wußten wir, gabs gebetztes, geräuchertes Wild und geräucherten Fisch. Aber in so mannigfaltiger, pikanter und schöner Zubereitung, daß ich mich nie satt und nicht weiß, ob ich während des ganzen Winters zweimal dasselbe Gericht bekam.

Neben diesem Nachtessen spielte die Musik in jedem Haus eine große Rolle. Gesang und Zupfgeige waren selbstverständlich. Wohin wir kamen, bei den einfachen Fischern wie bei Beamten und Handwerkern, überall war dem Lied eine feierliche Stunde geweiht. Durch diese Zusammenkünfte mit so verschiedenen Menschen und so verschiedener Lebensweise lernte ich, mein Studium und meine Studienerfolge fürs Leben umwerten, lernte dem augenblicklichen Zustand und der augenblicklichen Notwendigkeit ein größeres Recht einräumen als der Theorie der Wissenschaft und vermochte es endlich zu begreifen, daß es Gelehrte und Ungelehrte, Arme und Reiche, Weise und Dumme geben mußte, damit die Menschheit bestehen konnte, daß aber jeder als Mensch gewertet werden muß und seiner redlichen Gesinnung nach, gleichviel, was für ein Gewand er trägt. Als das neue Semester begann, gab es für mich keine tote Wissenschaft mehr. Zu meiner nicht geringen Bestürzung mußte ich zwar erkennen, wie wenig ich noch wußte, wie viel ich noch zu lernen hatte und wie viel mehr ich niemals wissen würde, aber dennoch konnte ich hoffen, vom Frühjahr ab mit meinen Examen beginnen zu dürfen. Unsere Konzertabende wurden wieder aufgenommen, ich gab wieder meinen Unterricht und verbrachte meine freie Zeit beständig im Freiland. Je länger ich hinkam, desto mehr bewunderte ich die glückliche Einrichtung, gefallenen Menschen ein Plätzchen zu geben, wo sie ihren Unterhalt verdienen und in Friedlichkeit leben konnten. Im Freiland durfte nämlich jeder entlassene Zuchthäusler bleiben, der sich gut aufgeführt hatte, bekam Wohnung und Beschäftigung und war nicht verachtet. Auch die Familie der Entlassenen konnte hinziehen und da wohnen und arbeiten und war nicht von der Menschheit ausgestoßen.

Manches Leid habe ich zu trösten suchen müssen und ich lasse es mir nicht nehmen, die meisten Verbrechen sind aus Abnormität, Vererbung, Verkettung von Umständen und dem Alkoholgenuß entsprungen und die Verbrecher sind furchtbar unglückliche Menschen, wenn sie zu dem Bewußtsein ihrer Tat gekommen sind. Teilweise hochbegabte Menschen waren da, deren lockere Erziehung und Umgebung die Kette ins Verderben waren, teilweise ganz dumme, auch wieder ganz normale, aber alle mit der niederdrückenden Last einer schweren Schuld beladen.

Am meisten taten mir stets die Kinder leid. Manchen Mittag habe ich verbummelt und habe mich zu ihnen gesetzt, Schuhe und Möbel mit ihnen geflochten und ihnen erzählt. Es war mir eine Herzensstorge: was wird das Leben mit euch machen? Wie hart hat die Gerechtigkeit die Eltern für ihr Vergehen bestraft, indem die Kinder dafür angesehen werden! Jedes Jahr zweimal, wenn einige der Freilandkinder in Stellung kamen, haben wir Studenten in Zeitungen Aufrufe an die Leser ergehen lassen, die Sünden der Väter nicht an den Kindern zu strafen.

Aus Moor, also an die eigentlichen Zuchthäuser, es waren deren fünf, habe ich mich nur schwer gewöhnt. Auch das Zuchthaus wird nie mehr einem Menschen von nur einigermaßen Gemüt aus der Seele zu bannen sein, wenn er es einmal sah. Nicht allein, weil seine Bewohner Schuldige, Gefangene und Strafe erleidende Menschen sind, sondern weil in seinen Mauern das entsetzliche Gespenst Schuld lebt.

Dadurch, daß ich bei Madsens täglich Tote sah und die Arbeit der Aerzte ält ihnen, daß ich außerdem wußte, viele Schuld ist in des Herrgotts Augen geringer, weil der Täter ein abnormes Wesen ist, hatte sich mein Gesichtskreis sehr

eine Verlängerung der Arbeitszeit im Rahmen von Art. 41 des Fabrikgesetzes. Es bestand nie die Absicht, die 52-Stundenwoche über die gesetzlichen Bestimmungen hinaus festzulegen und ein solches Vorhaben kann auch in dem Begehren um allgemeine Bewilligung der verlängerten Arbeitszeit nicht erblickt werden. Die Einführung der 52-Stundenwoche bei allen Verbandsfirmen und für die ganze Arbeiterschaft ist übrigens aus praktischen Gründen unwahrscheinlich, jedenfalls aber vom Verbande nicht beabsichtigt."

Die Delegierten des Arbeitgeberverbandes geben ferner die Erklärung ab, daß ihr Verband nie die Absicht hatte, Aenderungen am geltenden Reglement über die Ferien vorzunehmen und daß er bereit sei, mit den Verbandsfirmen die Frage zu prüfen, wie die Arbeitszeit geregelt werden könnte, um den Arbeitern während den Sommermonaten die landwirtschaftlichen Arbeiten zu ermöglichen. —

Durch die vorstehende Verständigung werden die zurzeit schwebenden Konflikte bei den Firmen A.-G. Rieter in Töß, Maschinenfabrik Jäggli in Oberwinterthur, Maschinenfabrik Rauschenbach A.-G. und A.-G. vormals G. Fischer, Stahlwerke in Schaffhausen, soweit es sich um Arbeitszeit-Differenzen handelt als erledigt erklärt. Was die Lohnfragen anbelangt, die in diesen Fällen hängig sind, so sollen dieselben mit den betreffenden Firmen baldmöglichst direkt erledigt werden. Die beidseitigen Sperren werden aufgehoben. Maßregelungen sind beidseitig untersagt. Die Arbeit in den genannten Firmen ist spätestens bis 2. Juni wieder aufzunehmen, auch dann, wenn bis zu diesem Zeitpunkt die schwebenden Lohnfragen noch nicht gelöst sind. Die Vereinbarung ist durch die beteiligten Verbände zu ratifizieren.

Die Sicherung der Getreideversorgung des Landes.

Mit einer stattlichen Botschaft vom 27. Mai begründet der Bundesrat den bereits mitgeteilten Beschlußentwurf betreffend die Aufnahme eines neuen Artikels 23 bis in die Bundesverfassung über die Sicherung der Getreideversorgung. Die bundesrätliche Botschaft äußert sich über den Getreidebau und die Getreideversorgung vor dem Kriege, während des Krieges und in der Nachkriegszeit, ferner über die Vorstudien zur Neuregelung und über die nun vorgeschlagene künftige Regelung der Getreideversorgung. Eingehend legt der Bundesrat die Gründe dar, die ihn zur Ablehnung des von der Landwirtschaft befürworteten Monopols bewogen. Durch Beibehalten der bisherigen provisorischen Vorschriften über die Unterstützung des Getreidebaus soll der Bauernsame auf andere Weise entgegengekommen werden.

Der Bundesrat schließt seine Ausführungen mit den Worten: „Das Ganze (die definitive Verfassungsgrundlage und der provisorische Vorschlag für die Unterstützung des Getreidebaues), soll ein Werk der Verständigung sein, geschlossen im Interesse Aller und des Landes in seiner Gesamtheit. (Es soll Stadt und Land aufs Neue verbinden und dem Volke die Gemeinsamkeit seiner Interessen vor Augen führen. Es soll beweisen, daß wir die Lehren der Kriegszeit nicht vergessen haben und bereit sind, uns auch für schwere Tage zu rüsten. Wir wissen, daß Widerstände nicht ausbleiben werden. Würden die einen es vorziehen, das Problem durch das Mittel des Monopols zu lösen, so werden die andern die Lehre verkünden, daß der Bund die Dinge gehen lassen und die Landwirtschaft und den Getreidebau ihrem Schicksal überlassen soll. Solche Theorien gefährden den wirtschaftlichen und politischen Frieden; ihre Träger arbeiten, wenn auch unbewußt gegen die Lebensinteressen des Landes." —

Neues aus der eidgenössischen Telegraphen- und Telephonverwaltung.

Der jüngste Bericht der eidgenössischen Telegraphen- und Telephonverwaltung bringt neben den üblichen Mitteilungen auch allerlei Neues. Da erhalten wir z. B. Einblick in den telegraphischen und telephonischen Verkehr im benachbarten Fürstentum Liechtenstein, der bekanntlich gestützt auf den Staatsvertrag von 1920 nebst dem Postverkehr von der Schweiz besorgt wird und somit einen Teil unserer Verwaltung bildet. Wir lesen da, daß ganz Liechtenstein 129 Telephonabonnenten besitzt, daß im Jahre 1922 dort 700 inländische und 1496 internationale Telegramme aufgegeben wurden und daß diese Zahlen eine erhebliche Zunahme dem Jahre 1922 gegenüber bedeuten. Die Jahresbetriebsrechnung des liechtensteinischen Telegraphen- und Telephondienstes schließt mit einem Aktivsaldo von Fr. 235 ab. Bei solchen Verkehrsverhältnissen, die nicht über diejenigen einer kleineren Stadt hinausgehen, läßt es sich verstehen, daß Liechtenstein Anschluß an einen größeren Betrieb suchte. J. M.

Ausland.

Das große Thema

seit den deutschen und französischen Wahlen (4. und 11. Mai) war und ist noch die Bestellung der neuen Regierungen. Die Wahlen bedeuteten in Deutschland einen Ruck nach rechts, in Frankreich unerwarteterweise einen viel entschiedenern, kräftigeren Ruck nach links. In beiden Ländern war der Ruck Ausdruck der Unzufriedenheit mit der bestehenden Regierung. Völker werden immer geneigt sein, ihr Uebelbefinden den Regierungen schuld zu geben. Und das deutsche Volk ist schlecht gebettet, wer weiß es nicht? Aber auch das französische Volk hat zu klagen: über sinkenden Geldwert, steigende Teuerung, steigende Steuern etc. In beiden Ländern haben die Regierungen auch das Fazit aus den Wahlen gezogen: Poincaré wird am 1. Juni sein Amt niederlegen, an dem Tage, wo die neue Kammer in gesetzliche Geltung tritt. Die **deutsche** Regierung hat es am Abend vor Eröffnung des neuen Reichstages getan. In beiden Ländern geht nun die Tagesfrage auf die Bildung der **neuen Regierung**. Wir wenden uns zunächst

Frankreich zu, wo die Verhältnisse zur Stunde klarer liegen. Der „Block der Linken", der in den Wahlen gesiegt, ist kein Block aus **einem** Guß, sondern ad hoc (für die Wahlen) aus den bürgerlichen **Radikalen** und den **Sozialisten** gebildet. Dabei auch die kleinere Gruppe der **„radicaux socialistes"**, was ganz falsch meist mit Radikalsozialisten übersetzt wird. (Diese Leute sind keine Sozialisten, sondern bürgerliche Radikale, die mit dem Beiwörtlein socialistes ihre soziale Gesinnung bekunden wollen. Dahin gehören z. B. ein Viviani, ein Briand, einst auch Milerand, die alle seinerzeit ihre politische Carriere als Sozialisten begonnen, dann aber sich zu sozial gerichteten Bürgerlichen — sagen wir einmal — gemausert haben.) So ist der linke Block kein dauernd festes, sondern ein leicht brüchiges Ding, dessen Komponenten (Teile), die Radikalen und die Sozialisten, demnächst auf ihren Kongressen erst noch beschließen wollen, ob sie in **einer** Regierung zusammenwirken wollen oder nicht. — **Wer wird nun regieren?** ist also gegebenerweise seit den Wahlen die dominierende Frage unter den Politikern. Als neue Ministerpräsidenten werden meist genannt: der allgemein geachtete Lyoner-Stadtpräsident Herriot, auch **Briand** und **Painlevé** (diese beiden einstige Ministerpräsidenten). Die parlamentarische Regel, daß der Ministerpräsident der neuen Mehrheit zu entnehmen sei, funktioniert dabei wie selbstverständlich, und bereits hat Poincaré, im Einvernehmen mit Millerand, seinen bisherigen Gegner **Herriot** und **Painlevé** zu einer Besprechung geladen, in der Meinung, damit der Kontinuität in der Leitung der Nation zu dienen (Herr Poincaré mag wohl um den Endersog seiner Ruhrpolitik besorgt sein.) In der Tat erscheint **Herriot** als der kommende Mann, und wir wollen darum hier einiges aus einer Unterredung bringen, die er jüngst einem in Paris weilenden Redaktor des sozialdemokratischen Berliner — **„Vorwärts"** gewährt hat:

„Eine Lösung der Reparationsfrage kann und muß auf der Grundlage des **Sachverständigenberichts** erzielt werden. Die deutschen Republikaner können die Gewißheit haben, daß ich der Mann bin, mit dem die Diskussion leicht sein wird. Ich verlange von der Gegenseite nur eines: den guten Glauben, die bona fides. Ich selbst bin ein Mann der bona fides; darum muß ich wissen, daß auf der Gegenseite derselbe gute Glauben vorhanden ist. Den republikanischen Parteien in Deutschland stehe ich ohne Voreingenommenheit gegenüber nicht aber den Nationalisten. . . . . Ich finde es durchaus natürlich, daß man die Interessen seines Landes zu schützen sucht. Wie ich das tun werde, so erwarte ich dasselbe auch von den deutschen Staatsmännern. Ich könnte kein Vertrauen in einen deutschen Staatsmann haben, der nicht für die Interessen seines Landes eintreten würde. Dabei werden sich selbstverständlich Meinungsverschiedenheiten ergeben. Aber es gibt keine Gegensätze, wie tief sie auch erscheinen mögen, die mit gutem Willen, gutem Glauben und Offenheit nicht überbrückt werden können. — Wir stehen freilich vor einer sehr schwierigen Lage. Aber es darf keine Anstrengung gescheut werden, sie zu meistern. Die **glückliche Lösung** der **deutsch-französischen Frage** ist die **höchste ethische Aufgabe**, die jemals Staatsmännern gestellt worden. Dabei wird man auf beiden Seiten Tatsachen und Empfindungen berücksichtigen müssen. Deutschland soll bedenken, daß seine wirtschaftliche Lage in mancher Hinsicht sehr viel vorteilhafter ist als die Frankreichs. Es hat sich namentlich seiner Schulden restlos entledigen können durch die Inflation, während auf uns eine drückende äußere und innere Schuld lastet. Die Geldopfer, die von Deutschland gefordert werden müssen, können unmöglich ein unüberwindliches Hindernis sein. Ich denke an unser altes Sprichwort: „Plaie d'argent n'est pas mortelle." . . . Was ich will, das ist, den Völkern **den Frieden geben.** Es wäre die höchste Ehre meines Lebens, wenn es mir gelänge. Ich gehe darauf aus, die künftige Verbohnung zwischen den beiden größten Nationen des europäischen Kontinents anzubahnen. Dieser Aufgabe, die höchste Ehre aller Mitwirkenden, wird **beiderseits** von den **Nationalisten** entgegengearbeitet. . . . . Welche Regierung werde ich demnächst in Deutschland vor mir haben? Von ihrer Gestaltung hängt vieles, wenn nicht alles ab."

Im Leitartikel der **„Ere nouvelle"**, die man Herriots Organ nennen kann, war auch jüngst zu lesen:

„Alles, was jenseits des Rheins gegen die demokratische Bewegung unternommen wird, wird gegen Frankreich unternommen und muß bei uns ein begründetes Mißtrauen auslösen. Die deutschen Nationalisten täuschen sich, wenn sie meinen, daß mit dem Regierungsantritt Herriots und seiner Freunde eine Diplomatie des Verzichtes anheben werde. Gewiß, die Politik der militärischen Abenteuer und die Ausbeutung theoretisch produktiver Pfänder ist vorbei; **unantastbar** jedoch bleiben die **Forderungen** einer **kriegsgeschädigten** Nation: die Wiederaufrichtung der zerstörten Gebiete und die Geltung der neuen Reichsgrenzen. Einer konzilianten deutschen Demokratie können wir bedeutende Konzessionen machen und ihr in heiklen Punkten entgegenkommen. Den andern (den Nationalisten) schulden wir nichts als die Einhaltung der Verträge" . . .

In **Deutschland** waren die Verhältnisse zum vornherein sehr schwierig. Die **Deutschnationalen**, obschon die Wahlen ihnen knapp die Hälfte des erwarteten Zuwachses gebracht, wollten nun einmal an die Macht. Anmaßlich forderten sie die Regierung Marx zum Rücktritt auf, da die Wahlen gegen sie entschieden hätten. Die Regierung lehnte das Ansinnen ab. Das Heil des Landes bedeutend und das Unheil, das die überstiegenen Nationalisten, ihrem bekannten Programm gemäß, über Deutschland heraufbeschwören könnten, entschied sie in ihrem Gewissensrat, bei der übernommenen Pflicht zu bleiben bis zur Eröffnung des neuen Reichstages, diesem die Notwendigkeiten des Tages klar und aus Herz zu legen, und ihr Bleiben oder Gehen von diesem Entscheid abhängig zu machen. Die Deutschnationalen, einsehend, daß sie allein die Regierung nicht beanspruchen konnten, luden hierauf die **bürgerlichen** Parteien, **bis** an die Grenze der Sozialdemokraten, zur Verhandlungen ein. Da sie für ihre Partei den Reichspräsidenten und den Reichskanzler beanspruchten und der großen Tagesfrage, dem **Gutachten der Sachverständigen**, dessen Annahme (nach Vorschlag der Regierung), eine baldige Lösung der Reparationsfrage, Versöhnung und Frieden in Europa in nahe Aussicht stellt, eine Reihe von Bedingungen entgegenstellten, die geeignet waren, die Entente neuerdings geschlossen gegen Deutschland aufzubringen und die erhoffte Lösung abermals zu hintertreiben, so blieben die Verhandlungen ergebnislos. Die **Mittelparteien** gaben daraufhin eine öffentliche Erklärung ab, worin sie sich unbedingt **für** die Annahme des Gutachtens als unteilbares Ganzes aussprachen, weil damit die Lösung der Reparationsfrage, die Befreiung der Ruhr und die Wiederherstellung vertragsmäßiger Rechte und Zustände im althesetzten Gebiet nahe gerückt seien. „Wir erwarten von der Regierung, daß sie mit Entschiedenheit diese Freiheiten sicher stelle." — Nun geschah etwas Unerwartetes. Die **deutsche Volkspartei**, (sogen. Industriepartei), die Partei Stresemanns, als nächste Anstößerin der Deutschnationalen, konnte eine neuerliche Trennung von diesem Nachbarn nicht verschmerzen. Sie forderte die Regierung Marx-Stresemann kategorisch auf, zurückzutreten, um dem Reichspräsidenten und dem Reichstag freie Bahn zu neuen Entschlüssen zu geben. Daraufhin beschloß das Kabinett, alsbald zu demissionieren (26. Mai spät). Am 27. früh ging die überraschende Meldung in die Welt. —

Gleichen Tages, nachmittags 3 Uhr, fand die **Eröffnung des Reichstages** statt. Das Haus war besetzt; die Tribünen überfüllt; Volksandrang draußen. Als der Alterspräsident, der 78jährige sozialdemokratische Abgeordnete Beck, die Sitzung eröffnen wollte, führten die Kommunisten ein Tohuwabohu auf, daß er nicht zum Wort kommen konnte. Sie forderten voraus die Freigabe der verhafteten Genossen. „Die Gefangenen heraus! Weg die Polizei!" wurde minutenlang geschrieen. Kinderpfeifen und Autohupen tönten hinein. Als die Feststellung der Anwesenden erfolgt war, rief ein Kommunist: „Da ist ein schöner Stall beisammen!" usw. Die „rote Internationale" wurde angestimmt, woraufhin die Rechte „Deutschland, Deutschland über alles" intonierte. Da war nichts zu wollen. Der Alterspräsident setzte seinen Zylinder auf und verließ den Saal, der sich dann allmählig leerte. So war der große Oberlichtsaal des Reichstages zum „Narrenhaus" gewordden.

Während dieses Nachmittages hatte Präsident Ebert einen nach dem andern die Parteiführer zu sich gerufen, den deutschnationalen Hergt zuerst. **Mittwoch Mittag** erfuhr man dann: „Präsident Ebert hat Herrn Marx mit der Neubildung der Regierung beauftragt. Herr Marx hat angenommen." — Und nun scheint es, daß die Deutschnationalen sich entschließen werden, sich an der Regierung zu beteiligen ohne die führende Rolle.

Ein alter Spruch sagt: Dei providentia et hominum confusione Helvetia regitur: Durch Gottes Vorsehung und der Menschen Wirrnis wird Helvetien regiert. Laßt uns heute Germania für Helvetia setzen — und das Bessere hoffen! Die nächsten Entscheidungen in Deutschland werden weltweite Bedeutung haben. Denn die Schicksale der Völker sind unlöslich unter einander verbunden. 30. Mai 24. E. F.

Die französischen Wahlen und die Frauen.

Die eben vor sich gegangenen Kammerwahlen in Frankreich sind ohne Zweifel die letzten gewesen, an denen die Frauen nicht teilgenommen haben. Als Wählerinnen nicht teilgenommen, wohl verstanden! Denn bereits waren die Frauen an den Wahlvorbereitungen beteiligt und haben allen Anlaß, mit den Ergebnissen zufrieden zu sein.

An alle Kandidaten in der Provinz und in Paris, so entnehmen wir einem anschaulichen Bericht in La Française von der unseren Leserinnen nicht mehr unbekannten Madame Malaterre-Sellier, wurden von den Frauen folgende zwei Fragen gestellt:

1. Verpflichten Sie sich, das Frauenstimmrecht in Ihr Programm aufzunehmen und in Ihren Wahlversammlungen darüber zu sprechen?

2. Verpflichten Sie sich, wenn Sie gewählt werden, im Parlament jeden Gesetzesentwurf, der die politische Gleichberechtigung der Männer und Frauen bezweckt, zu unterstützen?

Alle Kandidaten, mit wenigen Ausnahmen, darunter die Anhänger der Action française, welche als republikfeindlich nicht befragt wurden, sind auf die Verpflichtungen eingegangen. Ja die meisten haben sich nicht damit begnügt, einfach den Fragebogen zu beantworten, sondern haben vielmehr eigenhändig ihre warme Zustimmung bestätigt.

Allen Wahlversammlungen wohnten Vertreterinnen des französischen Stimmrechtsverbandes bei, um das von ihm herausgegebene Flugblatt (wir haben es in Nr. 19 veröffentlicht. Die Red.) zu verteilen und darüber zu wachen, daß die Kandidaten ihr Versprechen erfüllen. Wenn einer etwa, was zwar selten vorkam, dies unterließ, wurde er von einer anwesenden Vertreterin des Frauenstimmrechtes aufgefordert, über dieses seine Meinung zu äußern. Und jedesmal, wenn eine Frau für das Stimmrecht das Wort ergriff, wurde sie achtungs- und teilnahmsvoll angehört. Kein Witz, sondern überall Zustimmung, ja Aeußerungen der Begeisterung. In den stürmischsten Versammlungen, wenn die Kandidaten kein Wort anbringen konnten, vermochten die Frauen sich hörbar zu machen und besonders die

---

erweitert und ich möchte bis zu dieser Stunde nie einen Verdammungsspruch tun; aber ich muß es sagen, so oft ich das Frauenzuchthaus betrat, war ein Schrecken über mir, den ich nicht schildern kann. Ich meinte oft, wenn ich die Augen schloß, in einem Dunst von Menschenblut zu atmen und ich hätte mich nicht gewundert, wenn eines Tages die Prozession der von den Häftlingen Ermordeten an mir vorbeigezogen wäre.

Wie viel mußten erst die Menschen zu überlegen und zu fürchten haben, die wirklich Schuldige waren!

Das einzig und allein war der Grund, daß ich es über mich brachte, dreimal die Woche in die Moorschule zu gehen. Es gibt keine Seelennot, die so groß ist, als die Not der Schuld. Und wenn man strafen muß, verdammen darf man nicht. Und die höchste Menschenpflicht ist, aufzurichten und Trost in des Bruders dunkle Nächte zu bringen.

— Ende. —

Anna Croissant-Rust.

Anna Croissant-Rust, am 10. Dezember 1860 zu Dürkheim a. H. geboren, kam mit fünf Jahren in das oberpfälzische Städtchen Amberg, später nach München, nach Ludwigshafen und wieder nach München und fand 1888 in ihrem Manne den verständnisvollen Lebensgefährten. Aus ihren Gedichten in Prosa im „Regen von blassen Rosenblättern", unter der schweren Hand stummer, dunkler Nacht schallt die Frage an die „strahlenden Menschen in Weisheit und Schönheit: Nehmt ihr mich mit? — Feuer . . . . verzehrt es mich, trägt es mich zur Höhe?" Feuerseele! Sie lodert in Ekstasen, leuchtet im Gedanken. Was die Dichterin von ihrem Verhältnis zu München sagt, gilt von ihr überall: „Es reizte mich, all das Unbekannte zu erforschen, das Fremde ungestüm an mich zu reißen, mich von ihm abstoßen, erheben zu lassen, mich vor ihm zu fürchten, zu grauen, um es zuletzt glühend zu umfassen und lieben zu lernen." Aus diesem leidenschaftlichstarken Besitzergreifen, verbunden mit der durchdringend prüfenden Beobachtung, erwächst die Werkwelt der Künstlerin in ihrer wundervollen Wahrhaftigkeit. Tragik und Komik, oft zu einzigartiger Wirkung vereint, berühren sich zuweilen nur flüchtig und scheinen dann wieder einander gänzlich unbekannt. Schelmischalkesündel züngelt flämmchenhaft, blinzelt aus Gewänderfalten hervor, huscht über die Köpfe hin, schlüpft in altes Gemäuer, stöbert Staub in die Luft, gesteht in Herzenswinkeln herum und kichert verschmitzt über die heiligsten Dinge. Wie ein Hase hüpft der Witzkobold über den Weg, macht Mäuschen, stellt die Ohren steif, schnuppert in die Luft, drollig, possierlich, macht Kehrt, präsentiert ironisch seine „weiße Blume" und galoppiert wipp-wupp weg. Faune, ein ganzes Rudel, toben ihre Bocksgrotesken aus, stoßend, beißend, voll unbändigen Gelächters, voll urwüchsiger Wut. Der Narr wirbelt im klingenden Glöckchenfrack. Der Clown purzelt kopfüber, kopfunter. Der Spottgeist wetterleuchtet voran dem Donner des Grolles über Kleinlichkeit, Verlogenheit und aller Art Erbärmlichkeit. Der Verjüngter Humor lächelt in Freuden und Schmerzen.

Wunderliche Originale bevölkern **Unseres Herrgotts Tiergarten**, retteten sich in die **Arche Noah und** bereichern das bunte **Kaleidoskop**. Da sind rossige, alte Herren mit „Pensionsbeinen", sind die Ritter des Prründnerhauses, an deren Hofe König Artus glänzt, genannt „Hennemuji", Hennemuji der Lacher, der tänzelnde Philosoph, der Revolutionär, der Mensch mit allen Möglichkeiten. „Spalizensepl" mit der Trompete voller Siegesjubel, den Soldaten voran, „die reinste Inkarnation der Idee." „Halt! Wer da! . . . ein Knall". — Fest umklammern die toten Hände das glänzende Idol. „Jura" weiß mit seinen wasserblauen Augen „gar nichts anzufangen" und doch muß er wegen einer kleinen Stumpinase am Hitschlag sterben. Da schleicht „Streim Michel", der graue Zauberer; da regiert der niederschmetternd selbstbewußte Buchhalter. Da gaukelt der „Federbuschhansel" mit den drahtbewegten Glöckchen am Hut — weit hinter sich die wildwütige Zerstörungstat seiner betrogenen Jugend. — „Gille-Galle", alte Streunerin, „danz de Rockgockeldanz!" — Was sagt Strolch „Pinkepeter" zum Strolchdilettanten „Hasepeter"?: „Du hoscht keen Qualitäte for dein Beruf! Do guck mich an! Was siehschte? En vollkommene Mensch,en egale Mensch; des is, ich füll mein Beruf reichlich und schenial aus."

Pimpernelle, halb praktisch, halb phantastisch, moralische Säule der Familie „was geh ich d'r for dein Kopp, a Gflicht hollst hawwe." Aber ohne Pimpernelle gehts zuhaus „drunner und drumwer". Und die „wüschte Kreatur" bekommt doch ihren Prinzen Elmar, denn sie hat ein Herz zu ihrem Kopf.

Roman **Unkebunk**. Oede, kleine Garnison mit „schamlosen Straßen ohne Liebes und Erbarmendes . . . Man könnte ja an seiner Sehnsucht krepieren, hier in diesem mörderischen Nest." Klatsch im Kaffeekranz, Klatsch am Männertisch. Man betäubt sich durch „Surrogate". Baronin Armhardt lebt in eingebildeter Welt. Sie schreibt die Geschichte des versunkenen Ahnenschlosses **„Unkebunk"**. Darüber kann alles andere zugrunde gehen. Unkebunk das Ideal, das Ziel. Fast erdrückt von der „Dichterin der klassischen Mutter," resigniert der Gatte — eigentlich ein Feldherr, hatte er nie Gelegenheit, seine heroischen Eigenschaften zu beweisen. O die übermältigende Komik, die erschütternde Tragik der Garnisongestalten! Menschen. Menschen mit und ohne „Schwung", mit und ohne Unkebunk! Schwer liegt ein Schicksal auf der Unkebunkin Tochter Jutta, aber „Mutter Armhardt hatte nächtens mit dem Engel gerungen, und siehe da". — Nein, das Ergebnis verrate ich nicht. Und welche Rolle der Gatte und der köstliche Major Wierling dabei spielen, der weite Mantel und Jutta — nein, ich verrate nichts. Das mag jeder selber lesen, der Verlangen trägt, sich hinter einigen Seufzern auszulachen.

Baronin Armhardts Geistesschwester ist die Frau des „Stationschef Stakebein," die majestätische Frau Amalia, die ihren Gefühlen lebt und der „hehren Musik". Sie singt mit einem ausdauernden Jünglinge: „Störe nicht der Hi-i-i-i-mmeln Glück." Gehetzt, veränstigt rast der Gatte zwischen Büro und Kindern hin und her „ein langweiliger Papa". Bei Amalia fortwährende Wirrwarr. Die Kinder tanzen nackt auf dem Bahngeleise — der Zug —. Stakebein rettet die Kinder. Zu spät für das Haltsignal — der Zug stürzt auf den Postzug. Stakebein hängt sich auf. Störte er dadurch der Hirten Glück?

Das feine Drama, mit dem grausig humoristischen Titel **Der standhafte Zinnsoldat**, kämpft für Künstlerrecht und Liebe. In der Novelle **Der Freund** ringt eine Malerin um Verständnis und Vollendung und findet Erlösung in Einsamkeit.

Die Kleinstadtgeschichte **Winkelquartett** ist ganz von Humor durchtränkt. Auch das Traurige trank sich fett an ihm, daß es lacht wie Luft. Körperliche Gebrechen, klägliche Zustände scheinen, obwohl sie auch Mitleid wecken, im Grunde doch nur zum Ergötzen geschaffen.

Die Tragik körperlicher Minderwertigkeit, den brutalen Triumph heiler Glieder und gesunden Fleisches bergen die Novellen „Fahnenweihe" und **Feierabend**. Dorf und Bauern —

Aufenquartiere von Paris nahmen den Gedanken des Frauenstimmrechtes feurig auf. Oft auch wurden die Frauen ermuntert, die Rednertribüne zu besteigen und ihre Ideen darzulegen. So hat Madame Malaterre in der Union républicaine pour la paix gesprochen. Ja in einer andern Wahlversammlung schlug sogar der Vorsitzende, ohne die geringste Opposition zu finden, vor, eine der anwesenden Anhängerinnen des Frauenstimmrechtes als erste Beisitzende zu wählen und so sah man das ungewöhnliche Schauspiel, daß eine Frau, also eine nicht Stimmberechtigte, im leitenden Bureau einer Wahlversammlung saß.

Der französische Verband für Frauenstimmrecht wurde von links und von rechts eingeladen, offiziell an den Wahlversammlungen teilzunehmen und die eine oder andere Liste zu unterstützen. So haben es also die Frauen erlebt, daß, noch ehe sie von Gesetzes wegen als Wählerinnen zugelassen sind, sie von den Kandidaten um ihre Mitwirkung in den Wahlversammlungen und um Unterstützung ihrer Kandidaturen angegangen wurden. Das darf doch als sympathetisch betrachtet werden. Der französische Stimmrechtsverband hat es natürlich abgelehnt, diesen Gesuchen von welcher Partei auch sie kamen, zu entsprechen, denn der Stimmrechtsverband hat sich über die politischen Parteien zu stellen.

Ueberhaupt haben die Frauen des Stimmrechtsverbandes von allen Seiten, von Männern und Frauen, aufopfernde Hilfe erfahren und in jeder Versammlung eine beträchtliche Zahl spontaner Betritte erleben dürfen. Auch nach dem Schluß der Wahlcampagne sind immer noch schriftliche Betrittserklärungen eingegangen, die von den in den Versammlungen ausgeteilten Flugblättern abgetrennt waren.

Der Erfolg der französischen Wahlen ist also auch für die Frauen ein erfreulicher, denn es ist berechtigter Grund zur Hoffnung vorhanden, daß die neuen Deputierten ihre Versprechen halten werden und daß binnen kurzem die neue Kammer den Frauen das Stimmrecht, das sie in beinahe allen Ländern bereits besitzen, erteilen wird.

Sechster Ferienkurs des schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht in Davos (Graubünden)

vom 14.—19. Juli 1924.

Der steigende Erfolg dieser Ferienkurse zeigt Jahr um Jahr ihre Berechtigung u. ihre Wünschbarkeit; deshalb fühlt sich der Zentralvorstand des S. V. F., der diese Kurse veranstaltet, zu der Hoffnung berechtigt, daß der Kurs von 1924 ebenso gut, wenn nicht noch besser besucht sein werde als die bisherigen Kurse. Der Umstand, daß der diesjährige Kurs unmittelbar an die Generalversammlung des Stimmrechtsverbandes anschließt, die am 12. und 13. Juli ebenfalls in Davos stattfinden soll, wird sicher zum Gelingen der Veranstaltung beitragen.

Der Kurs beginnt Montag, den 14. Juli, um 15 Uhr. An den folgenden Tagen finden Uebungen und Vorträge nur vormittags zwischen 9 und 12 Uhr statt.

Das Programm teilt sich in:

I. Praktische Uebungen

im Leiten von Versammlungen, im Diskutieren und Vortragen unter Leitung von Frl. Dr. Grütter, Bern (deutsch) und Frl. Gourd, Genf (französisch). 12 Std.

II. Vorträge.

1. Das Frauenstimmrecht in der Gegenwart, von Frl. Emmy Bloch, Sekretärin der Zürcher Frauenzentrale (deutsch). 1 Stunde.
2. Die Polizeiassistentinnen, von Frl. Dr. Dora Schmidt, Riehen b. Basel (deutsch). 1 Std.
3. Naturwissenschaftliche Studien und Hauswirtschaft, von Frau Dr. Leuch, Bern (deutsch oder französisch). 1 Stunde.
4. Frauenberufsarbeit in Vergangenheit und Gegenwart, von Frl. Mürset, Sekretärin der Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe in Zürich (deutsch). 1 Stunde.
5. Die verschiedenen Fassungen des Weltfriedensgedankens, von Frl. Dr. Grütter, Bern (deutsch). 1 Stunde.
6. Vom Seelenleben des jungen Mädchens, von Frl. Dr. J. Somazzi, Bern (deutsch). 1 Stunde.

III. Oeffentliche Abendversammlungen.

Die Aufgaben der Frau in der Gemeinde, von Frl. Emmy Bloch, Zürich.

Vorträge in der Umgebung.

Die Anmeldungen werden so früh wie möglich an Frl. L. Dutoit, Tourelles-Mousquines, Lausanne, oder an Frl. Wyttenbach, Schwarztorstraße 9, Bern, erbeten. An beiden Stellen wird auch gern weitere Auskunft erteilt.

Der Kurs wird im Central-Sport-Hotel abgehalten (Pensionspreis im Central-Sport-Hotel: Fr. 9 im Tag).

Kursgeld: für den ganzen Kurs Fr. 15, für einen Tag Fr. 2.50.

NB. — Der Kurs findet nur statt, wenn sich mindestens 20 Teilnehmerinnen anmelden.

—o—

Frauenarbeit auf der Basler Mustermesse.

Hätte die Redaktion nicht die Berichterstattung der Frauenarbeit auf der Basler Mustermesse von uns gewünscht, so wären wir mit großem Vergnügen zwischen den bunten Ständen herumgewandert und hätten mit Befriedigung konstatiert: im Grunde werden doch all diese Dinge die hier sachlich und doch durch Anordnung, Beleuchtung und Reklame so vorteilhaft wie möglich ausgestellt sind, für uns Frauen gemacht!

Abgesehen von einigen Maschinen für Großbetriebe, Fabriken und Bauunternehmen sehen wir alles Dinge, die einmal durch unsere Frauenhände gehen werden, von Auswahl und Einkauf an, in Verarbeitung und Verwertung und weiterhin bei den Sorgen für die Erhaltung. Und die Erkenntnis bemächtigt sich unser wieder, welch große Verantwortung wir Frauen — meist allerdings unbewußt — durch diese Tatsache tragen.

Denken wir daran, daß wir die Leistungen in Bezug auf Qualität und Geschmack aller Gebrauchs- und Luxusgegenstände beim Einkauf dadurch bestimmen können, daß wir uns klar sind, was im einzelnen Fall zu verlangen ist? Im allgemeinen ist es so, daß wir nehmen, was uns der Lieferant bietet, es fehlt uns an Kenntnis des Materials, der Art der Verarbeitung und so sind wir auf die Angaben des Verkäufers angewiesen. Wir möchten da auf einen Mangel unserer Töchterausbildung hinweisen, der seine weittragenden Folgen hat. Würde unseren Mädchen in der letzten Schulklasse Materialkunde nahe gebracht, d. h. die Lehre von Holz, Metall, Keramik, Textilien usw. und würden sie über die geeigneten Bezarbeitungsarten belehrt, dann hätten sie eine Grundlage, die ihnen im vorkommenden Falle Norm zur Beurteilung und Wegweiser zu einem wirklich guten Einkauf sein könnte. Dann könnte man ihr nicht nur nichts aufschwatzen — das wird nur bei Materialunkundigen probiert — sondern sie könnte selbst durch Wünsche und geeignete Winke die Herstellung dieser Dinge günstig beeinflussen.

Welch weites Feld tut sich da auf, — ein Feld, das wirklich der Bearbeitung durch uns Frauen wert wäre! Ein Gang durch die Basler Mustermesse gibt uns Gelegenheit genug, über diesen Punkt allerlei Beobachtungen zu machen.

Da ist z. B. eine Köppelspitzenfabrik in der Ostschweiz. Sie fabriziert Maschinenköppelspitzen, „daß sie möglichst wie echte, handgearbeitete aussehen". Warum das? Warum keine „echte" Maschinenspitze mit einem Muster, dem man ansieht, es ist für die Maschine entworfen in der richtigen Erkenntnis, daß wir heute nur noch zu einzelnen Stücken Handspitzen arbeiten oder kaufen können, denn Köppeln verlangt viel Zeit, wodurch die Handarbeit im allgemeinen zu teuer für uns wird. Als wir in diesem Sinne mit dem Vertreter sprachen, entgegnete er lächelnd: „Das ist sehr richtig, das Publikum verlangt aber die möglichst täuschende Nachahmung der echten Spitze." Und dieses Publikum sind wir Frauen. Wollen wir wirklich lieber etwas, das „aussieht wie echt" oder wollen wir nicht verlangen: klare Maschinenarbeit als solche erkenntlich in ihrer Besonderheit und Eigenart, oder aber Handarbeit, handgearbeitete Handarbeit und sie dann teuer bezahlen.

Unser Messegang ist solcher Lehren voll. Es werden so viele Dinge angeboten, die aussehen „wie echt", wie echtes Holz, wie echter Marmor, wie echte Blumen . . . Ach, wie echte Blumen, da fällt mir der Stand ein, der einzige in seiner Art, der Papiernägeli, Papierrosen, Papiersternen anbot, aus lichtechtem Papier, aber aus Papier; Geranien, rote, blühende — aus Papier. Welche Frau hat den Mut, Papiergeranien in ihren Blumentisch zu stellen, die aussehen wie echte? . . . Und dies ist der eine Frauenstand von den sechs, die wir unter den über 1000 Ständen der Mustermesse entdecken konnten. Leider auch hier bei der Frauenarbeit so viel Nachahmung.

Warum ein Stand für dekorative Hauskunst, der Porzellane nach alten Mustern arbeitet und fertig gekaufte Formen à la Nyon oder Zürich bemalt? Warum sollen wir die Formen und Dekors des 18. Jahrhunderts nachahmen, wir Menschen des 20. Jahrhunderts mit andern Bedürfnissen und andern Einstellung? Echtes, wirklich altes Porzellan, oder aber neues, modern gut dekoriertes, das sei unser Verlangen.

(Schluß folgt.)

Großstadt und Arbeiter. Typisches Leben dort und hier. Das einfachste Sprachgefüge, in der Erregung zerrissen; die Satzketten fliegen in keuchendem Atem. „Großstadt" des Naturalismus nannte ein Kritiker den Feierabend. Ja, aber Naturalismus als Ausdrucksmittel, nicht als Zweck. Lassen wir die Dichterin selber sprechen: „Die Natur! Die Einzige, Reiche, Ueberreiche, die Große, Erbarmungslose, Harte und doch die Erbarmende, Verstehende. Die Trösterin. Die Trösterin? Luises fertige Bilder, erschienen sie ihr nur so schönheits- und wahrheitsgesättigt, so trunken, nur weil sie ihre Stimmung mit hineintrug?" Erfassen wir nicht die Antwort auf diese Frage sogleich? Die Martyrien des verlassenen Mädchens, des unehelichen Kindes, der mißhandelten Frau — die Motive des Feierabends sind im höchsten Sinne doch nur Material. Die Wiederkehr dieser und anderer Probleme, in immer anderer Fassung und Beleuchtung, beweist, wie ernst Anna Croissant-Rust mit ihnen kämpft. Sie hat „das niemals ruhende Gewissen", von dem **Rahel Varnhagen** schreibt. Ein Gewissen, das vor den Härten der Notwendigkeit nicht zurückschreckt. **Karl Rütiger**, ein begeisterter Anhänger der Künstlerin, findet es ungerecht, daß der Gutsherr Peter, der sein herabgekommenes Gut mit aller Gewalt wieder hochbringen will, seine Frau vom **Felsenbrunnerhof** verjagt. Sein Glück war der kleine Sohn. Ihr galt das Spitzenstecklissen mehr als das Kind. Es starb — wenn auch ungewollt — durch ihre Schuld. Ganz im Hintergrunde der großartig entwickelten Familiengeschichte und doch herausragend aus den plastischen Menschengruppen, steht Eugenie, des Nachbars Tochter, die unbekannte Käuferin von Peters Feldern und Wald. In die graunvolle Qual des jungen Vaters fällt Eugenies Name als treibende Macht. In Peters Charakter und Schicksal liegt die dämonische Tat der Verjagung begründet. Aber auch das Kunstwerk forderte sie als Erlösung für den wertvolleren Menschen und für des Menschen Heimat — den Hof; für Eugenie, die in klarer Klugheit, in offenäugiger Liebe dem Unband das Band, dem Unmaß das Maß werden wird. Kätchen findet wohl anderswo ihr Glück. Ich denke an **Theodor Storms** Worte: „Doch zu Zeiten sind erfrischend wie Gewitter goldne Rücksichtslosigkeiten".

Wie in den ländlichen Novellen, wie im kräftig gesteigerten Volksdrama **„Der Bua"**, leben in dem Volksroman **Die Nann** — keine Ganghofers, keine Defreggers, sondern erdwüchsige Dorfbauern. Herrlich heben sich die Gestalten aus der Landschaft, erstarkend im Kampfe mit den Naturgewalten. Nann wächst zwischen Wut und Elend auf in der „Räuberhöhle", dem Häusl in der hohen Einsamkeit. „Ischt decht a Hoamatl!" Neben den Menschen die Tiere — Charaktere, Freunde, Leidverbarmer. Nann, die menschliche Sonnenblume, überstrahlt alles. Stehen ihr Bilder **Der Tod**. Hinter üppigbuntem Leben der hagere Gigant. Immer ein Anderer — immer der Gleiche. Der Tröster, der Erlöser, der Erfüller, der Geliebte, das Märchen, der Bezwinger, der Rächer, der Räuber, der Tänzer — die zermalmende, verschlittende, abgrundbrodende, feuersbrünstige Bestie. Der Sieger über alles Leben —und dennoch besiegt durch die machtvolle Unsterblichkeit der Dichterin.

Aber am Schluß der „Truppenreuue", auf dem Jahrmarkt zu Hudripudri „ankeit und jammert" **Kaiperls** Orgel:

Aus dem Leben mit Schlachten verkettet,
Aus dem Kampfe mit Lorbeer umlaubt,
Hab ich nichts, hab ich ga—ar nichts gerettet,
Als die Ehr und dies alternde Haupt."

Gertrud Kurscher-Schaper.

Verhinderung von Kriegsursachen.

Londoner Kongreß des Internationalen Frauenbundes.

Alice H. Reutinger, London.

(Schluß.)

Mrs. Neville Rolf, O. B. E., wies in ihrem Vortrag über Geschlechtskrankheiten und ihre Verhütung auf die Wichtigkeit des Einflusses gebildeter Frauen hin. Sie hob es mit ganz besonderer Kraft hervor, daß die ärztlichen Untersuchungen der offiziellen Häuser gänzlich ungenügend sind und daß die letzteren deshalb a priori ihre vermeintliche Existenzberechtigung einbüßen. Die Einführung von allgemeinen ärztlichen Behandlungen, wie sie in einigen Ländern unternommen wird, ist von aller größter Wichtigkeit. Sie würde nach und nach das Ende der großen Tragik bedeuten.

In der zweiten Sitzung über bestehende internationale Verträge und ihre Ausführung hörten wir Frl. Dr. Mundt (vom internationalen Arbeitsbureau in Genf). Sie gab besonders Auskunft über Mutterschutz und Versicherung. Verschiedenes erschwert noch die Durchführung der Bestimmungen, so z. B. auch die Tatsache, daß manche Länder, durch den Krieg verarmt, die Verträge nicht erfüllen können, weil ihnen z. Z. einfach die Mittel fehlen. Immerhin ist viel mehr Klarheit auf diesem Gebiete geschaffen worden und glücklichere Möglichkeiten eröffnen sich.

Dr. Marion Philips betonte ebenfalls große Schwierigkeiten, mit denen das internationale Arbeitsbureau noch zu kämpfen hat, besonders auf industriellem Gebiete. Ein ungeheurer Vorzug wird nach und nach aus diesem Internationalen Zentrum für Information und Legislation erwachsen.

Dame Edith Lyttleton beleuchtete die Opiumfrage und ihren großen Ernst. Sie erwähnte mit Erleichterung, daß die Schweiz nunmehr die Convention ratifiziert hat, denn besonders in dieser Sache kann nichts anderes zu einem guten Resultat für die Welt im allgemeinen und im besondern führen als ein Internationales Uebereinkommen. Sie legt auch Großbritannien seine Verantwortung und Obligationen mit großer Wärme nahe.

Die Sitzung „Demokratische Kontrolle auswärtiger Politik" eröffnete Madame Clara Guthrie d'Arcis, Genf, mit einer glänzenden Ansprache über die Anforderungen einer neuen Diplomatie, die in der Idee gipfelte, daß der Völkerbund die Instanz geworden ist, die die ausgetretenen Wege alter Diplomatie in offener und kompetenter Weise ersetzen wird.

Georg Young, M. P., ein ehemaliger Diplomat, wies darauf hin, daß die alte Diplomatie genötigt war, sich zu sehr an das unwesentliche zu halten, an Formen mehr, als an Inhalt. Die neue Diplomatie bedarf einer gründlicheren, weiterzigeren Erziehung, und sie hat die Mithilfe der Frauen direkt notwendig zu ihrer Reform! „Die Frauen haben einen Vorzug in öffentlichen Dingen, der den Männern abgeht, sie besitzen das Auge für das Wesentliche." (In Paris wirkt bereits eine amerikanische Diplomatin.)

Eine bekannte Autorität auf dem Gebiete der Presse sprach von der Verantwortung der Presse aller Länder, ganz besonders in Bezug auf Krieg und Frieden und über die großen Erziehungsmöglichkeiten der Presse überhaupt.

Mrs. Swanwick, die gewandte Rednerin der Internationalen Frauenliga, Gruppe London, hob die Wichtigkeit hervor, die die Veröffentlichung aller Verträge bedeuten würde. Verträge werden gehalten, wenn sie eine lebendige Kraft tragen; aber sie müssen elastisch sein und je und je erneuert werden können. Die Tatsache an sich, daß der Völkerbund besteht, bringt die Welt nach und nach zur Erkenntnis, daß allgemeine Konferenzen eine Notwendigkeit sind, und daß durch sie allein der Weg zu Verständnis und Ausgleich gefunden wird.

Lord Parmoor war leider im letzten Moment verhindert seine angekündigte Ansprache zu halten; wer jedoch den Internationalen Friedenskongreß, London 1922, miterlebt hat, wird sich an Lord und Lady Parmoors persönliche Anstrengungen zur Weltversöhnung und an ihre warme Herzlichkeit und Güte erinnern.

Auch ein Amerikaner, Dr. Arthur Bestor (President of Chautauqua), beteiligte sich. Er wies auf den regen Anteil hin, den Amerika bereits an vielen Komissionen etc. des Völkerbundes nimmt, und er betonte, daß die Frauen in Amerika ganz besonders lebhaft gegen die Isolierung ihres Landes auftreten. (Allen, die bei irgend einer Gelegheit Jane Addams persönlich hörten, steht dies in lebhafter Erinnerung.)

Dr. de Lisle Burns zeigte unumwunden die ungeheuren Gefahren eines neuen Krieges, der ganze Gegenden von harmlosen Menschen zu Tode martern würde. (Er wies eigens auf die unaussprechlichsten Todeskämpfe hin!) Es sind keine Ammenmärchen, die uns erzählt werden, die betreffenden Gase werden z. Z. in Washington hergestellt. Der Redner meinte, daß schon in ihrer Herstellung eine gewisse Vergiftung junger Mentalitäten liegen muß; daß die Wissenschaft allerorts in ihren Forschungen konstruktivere Gebiete wählen müßte. Wenn wir nicht alles an die Verhinderung von Kriegsursachen setzten, betonte Dr. de Lisle Burns, wird in spätestens 10 Jahren der furchtbarste Krieg die Welt verheeren. Sollte es gelingen, mehr und mehr eine allgemeine Abrüstung herbei zu führen, so würde schon dadurch die Kriegsgefahr um ein bedeutendes vermindert. Aber die Verträge müssen allerorts gehalten werden. Für seinen klaren, wissenschaftlichen Blick besteht einzig und allein die Frage einer neuen Welteinstellung (die mit einer neuen Erziehung beginnt, oder diejenige einer nie vorhergesehenen Katastrophe. Und wir alle tragen die Verantwortung der Wahl!

Nach all den Gefahren, die nahegelegt wurden und der Erkenntnis der großen Wichtigkeit, die eine neue Einstellung besonders der Jugend bedeuten würde, war es ungemein erfreulich, uhacgn am Ende der Sitzung über „die internationale Gesinnung der Regierungen" einen jungen Oesterretcher zu hören, der der lebendige Träger jener Lebensideale schien, die in den vorigen Sitzungen allen Ernstes als einzige Rettung gezeigt wurden. Dr. Adolf Kunz (Legationsrat) sprach nicht als offizielle Persönlichkeit; aber er meinte, daß er die besseren Hoffnungen, die sich überall am politischen Himmel zeigen, immerhin erwähnen dürfte. Er wies dankbar auf den Völkerbund hin und auf das, was er für sein Land getan hat, und er ist der Ueberzeugung, daß der Bund den Anfang zu einer Universal-Institution bildet, die das Gute für alle Länder bedeutet. Er illustrierte sodann aus seinem eigensten Erleben heraus den Unterschied einer rein physisch brutalen Gewalt und der wirklichen Stärke, die innerer Seelengröße entspringt, und er betonte es wiederum, daß es den Frauen gegeben ist, die junge Generation den wahren Mut („courage of the right kind") zu lehren.

Manche Propheten (sich erinnere an den der Schweiz längst bekannten F. W. Foerster) hatten bereits der letzten „jungen Generation" den Weg des wahren Heroismus gezeigt. Aber die Wenigen waren ihn gegangen, nicht die Vielen. Jetzt, nachdem der Krieg mit seinen unauslöschlich tragischen Spuren an uns vorbeigezogen ist, sind wenige mehr vom Kriegsheroismus begeistert. Und die wenigen gehören einer nahezu patalogischen Mentalität an. Die großen Massen, die leider noch immer nicht genügend informiert sind, halten den Krieg für ein notwendiges Uebel; und viele, sehr viele, verabscheuen ihn. Was aber tut jeder einzelne, um ihn unmöglich zu machen? Die meisten Menschen warten zu, in einer Art von Fatalismus, bis es wieder zu spät geworden ist.

Gerade davor hat dieser Kongreß gewarnt! Er hat gezeigt, wie Jedermann zur Verhütung von Kriegsursachen beitragen kann und wie groß die Verantwortung eines jeden einzelnen ist. Es sind an diesem Kongreße keine offiziellen Beschlüsse gefaßt worden. Aber es wurde sehr viel Anregung und Ermunterung zur Verbreitung der Friedensidee gegeben und manch praktische Möglichkeit gezeigt. Und es wurde immer und immer wieder darauf hingewiesen, daß die Frauen im besondern die Träger der Weltideale sind und daß die Verantwortung nicht zum mindesten bei ihnen liegt.

Für die Jugend.

Illustrierte schweizerische Schülerzeitung. Im Auftrag des Schweizer. Lehrervereins herausgegeben von der Schweizer. Jugendschriftenkommission. Redaktion: R. Frei-Uhler. — Franko durch die Post, jährlich Fr. 2.40, halbjährlich Fr. 1.20. Gebundene Jahrgänge zu Fr. 3.20 und Fr. 5.—. Erscheint am 15. jedes Monats. Verlag: Buchdruckerei Büchler u. Co., Bern.

Diese sorgfältig redigierte und gefällig ausgestattete Monatsschrift beginnt eben ihren 40. Jahrgang. Sie ist für die Jugend der untern und mittlern Volksschulklassen bestimmt und verdient ein Plätzchen in jedem Schweizerhause. Sie fördert den Sinn für gute Lektüre, weckt und stärkt das Heimatgefühl in unserm jungen Volk und leistet so der Erziehung und dem Unterricht treffliche Dienste. Eltern und Lehrer seien neuerdings auf die empfehlenswerte Zeitschrift aufmerksam gemacht.

---

*) In der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart erschienen: Die Nann. Unires Herrgotts Tiergarten. Die übrigen Werke bei Gg. Müller-München.

Boten sind wir nur der andern.

Leben wir nicht tausend Leben
In dem einen, das wir halten,
Fluten, drängen nicht und beben
In uns tausend Urgewalten?

Reden nicht mit unserm Munde
Jene andern, die entschliefen,
Die als Boten in die Zukunft
Sehnend uns ins Leben riefen?

Lauschen nicht durch unsre Augen
Ihre Augen in die Bläue,
Sonnengläubig, daß der Schöpfer
Auch durch uns die Flut erneue?

Schreiten müssen wir die Wege,
Die sie suchten. Immer wandern
Müssen wir nach fernen Zielen,
Boten sind wir nur der andern.

Johanna Siebel.

Halt Bauer! Sagte kürzlich Frau H. zu Hrn. B., ich will keine Nachahmung, sondern das echte Paket karamelisierte Feigenchicorie **Künzle's Sykos** kaufen. Ladenpreise: Sykos 0.50, Birgo 0.70 u. 1.50. N. A. G. O., Otten.

PFISTER-MÖBEL: die Besten die Billigsten

Unser Riesenumsatz ergibt bei Verwendung tadelloser Materialien konkurrenzlos billige Preise.

10 Jahre vertragliche Garantie. Weitere Vorteile: Lieferung franko. - Kostenlose Lagerung bis Sommer 1924. - Barskonto. - Reisevergütung von Fr. 1000.— an für 1 Person, von Fr. 2000.— für 2 Personen. Individuelle und zuvorkommende Bedienung. — Bequeme Zahlungserleichterungen. — Verlangen Sie Katalog und Prospekte unter Angabe der gewünschten Preislage.

Basel, Untere Rheingasse No. 8, 9 und 10 — **MÖBEL-PFISTER A.-G.** — Kaspar Escherhaus vis-à-vis Hauptbahnhof, **Zürich**

Schuhfärberei
für alle Arten farbiges Schuhwerk in allen mod. Farben. Erstklassige Maß- und Reparaturen-Arbeiten nach Tarif B. Franko Zusendung.
Jean Bührer in Dürrenast
Postscheck-Konto 3292
Telephon Thun 96
Gew. Angestellter der Bally-Schuhfabriken. 1177

Sparsame Hausfrauen
kaufen
Ia. weisse Kerosene 72 %

	300	350	400 gr
10 Stück	5.60	6.20	6.80
20 „	10.20	11.40	12.60
50 „	23.—	26.—	29.—
100 „	41.—	47.—	53.—

franko gegen Nachnahme von
Bella-Versand Langenthal H. 3
Auf Wunsch ein Gratisstück zur Probe.

Blogzahnpasta
DIRECT AB FABRIK
JOHN RUSCH, ST. GALLEN
MAX & CO. GRATIS
Wäschefabrik Frauenfeld
Nebenverdienst für Wiederverkäufer. 1110

Kochkurse 4- u. 6-wöch. kom. jederz. begonnen werden. Gründl. Erlernung der feinen und gutbürgerl. Küche, sowie aller Süß-Speisen u. Backwerke. Man verlange den Prospekt. **Pension Baerenwolff, Zürich,** Hottenstraße 66.

Max Meyer & Co.
Schützeng. 22, Zürich 1
Entresol 1126
Brautausstattung
Ergänzung im Haushalt

Weiße
Kinder-Betten
in Holz Schöne Formen. Billige Preise. Sorgfältiger Versand. Katalog franko. 1129
Fabrikant
Alfred Rothen, Bern,
Flurstraße 26.

Bad Bienenberg
DAS IDEALSTE **SOLBAD**
Gratis-Prospekt

Stella
Veget. Kochfett mit Butter in 2 Kg Tafeln überall erhältlich

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Traufmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges
von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Geschwüre, Verbrennungen, Frostbeulen.
In allen Apotheken.
Generaldepot:
St. Jakobs-Apotheke, Basel.

Schuhcrème
RAS
Es sind nicht nur Behauptungen, sondern drei Tatsachen:
1. RAS enthält wirkliches Fett,
2. RAS glänzt schöner denn je,
3. RAS macht die Schuhe weich u. haltbar.
Seit 15. April in Dosen mit Oeffnungsvorrichtung versandt
A. Sutter, Oberhofen (Thurgau)
Fabrik chem.-techn. Produkte
1107 1300

BEKANNTSCHAFT
wünscht seriöser Herr (Schweizer), gebildet, in angesehener gesicherter Lebensstellung, mit reformierter Tochter von 20—27 Jahren. Nur Fräulein aus gutem Hause, mit Herzensbildung und wirkl. Neigung u. Fähigkeit zur Gründung eines idealen Heimes kann in Frage kommen. Ev. Einführung durch Nahestehende erw. Berufsvermittl. verb. Dir. Nbr. wird vorerst nicht verlangt. Zuschr. unter OF 17433 an **Orell Füßli-Annoncen, Zürich,** Bürcherhof. 1176

Erholungsheim Stäfa am Zürichsee
schöner Ferienaufenthalt. Pensionspreis von Fr. 7.— an
(4 Mahlzeiten). 1175 Eigent.: Schwester Elsa Teteky.

Kindergartenkurs
Spitalackerschulhaus, Bern
Aufnahme für den am 1. September beginnenden **vierteljährlichen Kurs** finden gut geschulte, kinderliebende **Töchter.** Der theoretische und praktische Unterricht umfaßt die Pflege, Beschäftigung und Erziehung des Kleinkindes. Prospekte durch die Kursleiterin **Frl. Anna Senger.**

Kurhaus Clavadel Graubünden 1685 m ü. M.
Klimat. vorzügl. Lage für Erholungsbedürftige und Leichtkranke. Prächtige Spaziergänge. Pensionspreis Fr. 8.- bis 14.- Prospekte

---

Bad Pfäfers bei Ragaz
mit der **weltberühmten Taminaschlucht** und **Thermalquelle,** 37 ½ ° Cels.
Kurarzt: Dr. Kuchenbecker. Direktor: Karl Stoettner.

Kurhaus Hochwacht Langnau
Emmental
empfiehlt sich Erholungsbedürftigen bestens. Schöne, ruhige Lage. Gute Küche. Billige Preise. Teleph. 108.
1165 Prospekte von **Fam. F. Keller-Gerber.**

Kinderheim Chalet Heimat
Beatenberg 1164
Hier finden Erholungsbedürftige und Ferienkinder liebevolle Aufnahme und gute Verpflegung. Liegekuren, Sonnenbäder. Telephon. Prosp. d. Frau Gisin.

Ecole Ménagère, Brup. Grandson
Cours régulirers 3, 6 ou 12 mois. Cours de vacances du 5 juillet au 26 août. Charmant séjour d'été. **Melle. Ray.**

Schimberg-Bad
Station Entlebuch — 1425 m ü. M.
An Naturschönheiten reich, sehr beliebt. Höhenkurort. Altberühmte Schwefelquelle. Mässige Pensionspreise. Prosp. durch Familie O. Enzmann

---

Dauernde Gesundheit durch geistige Behandlung
vermittelt kostenlos d. **Ferienheim Scheidbach** b. Lippoltswilen (Kant. Thurgau)
Herrl., ruhigste, staubfreie Waldlage, ganz mässige Preise, abstinente veget. Diät. Näheres brieflich.

RAGAZ **Hotel Pension STERNEN**
Telefon 61 Bahnhofstr.
Gut bürgerliches Haus, nahe Bäder. Grosser, schattiger Garten und Verandas.
Auto-Garage
Auch für Gesellschaften und Vereine.
1152 Bes. **F. Kempter-Stotzer.**

Privat-Kochschule in Bern
Telephon Bollwerk 12.33 Dählhölzliweg 14
Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche.
Dauer 5 Wochen. Prospekte und Referenzen durch die Leitung **Frl. M. Zimmermann.** 1136

Spezialanstalt Energie für Frauenleiden in Zürich.
f. physikal-diätet. Heilmethoden, besonders Erschlaffungszustände des Unterleibes, wie Senkungen, Verlagerungen, Gebärmutterblutung; Nervenleiden etc. Wo gewünscht, wird für billige Unterkunft gesorgt. **Bellevuestraße 19, Zürich,** Tramhaltestelle Feldeggstraße (Linie 4 und 10 ab Bahnhof Zürich seewärts) 1163
Ärztliche Leitung **Dr. med. O. Schär.**

Arosa **Villa Sonn-Matt** 10 Betten Tel. 218
Schön gelegene Privatpension für Erholungsbedürftige und Feriengäste. Pensionspreis von Fr. 8.50 an. Prospekte u. Auskunft d. die Inhaberin: **Berta Voegeli.**

Arosa **Villa Bergheim** 15 Betten Tel. 209.
Privatpension für Damen und junge Mädchen. Behaglicher Ferien- und Erholungsaufenthalt. Prosp., Ausk. u. Ang. v. Referenzen d. die Inhaberin **Schwester Härlin** (vorm. „Daheim").

Praktische Haushaltungs- u. Handelsschule „La Semeuse"
Prilly
Gründl., praktische Ausbildung in allen Haushaltungs- und Handelsfächern, Sprachen, Musik. Handarbeiten: Nähstunden, verschiedene Stickarten, Metallplastik und Lederarbeit, malen.
Gesunde und schöne Lage des Hauses. Prospekt und Referenzen zur Verfügung bei d. Direktion. Tel. 43.57.

ER SPARNIS
in Socken und Schuhen bringt Ihnen „Hygro", das endlich gefundene, **absolut unschädliche Fussschweiss-Mittel.** Vertreibt nicht, verhütet nur.
Alleindepot
Rigi-Apotheke Luzern 19
Preis Fr. 3.— per Flasche

Der Wäschetrockner „Fortuna"

leistet Ihnen bei der Wäsche vorzügliche Dienste, schonet die Wäsche, spart viel Zeit und Mühe. An jeder Wasserleitung anzubringen. Prospekt und Referenzen zu Diensten
Jb. Wischi-Kunz, Wallisellen.

Batik-Resten
von 90 cm bis 3½ m Länge und 90 cm Breite, neueste originellste indische Muster, ganz solid in der Farbe, per Meter à **Fr. 2.—.** Geeignet für Vorhänge, Morgenkleider, Schürzen, Kissen.
1147 **H. Leuzinger-Senn, Netstal** (bei Glarus).
Auswahlsendungen bereitwilligst.

Schuls-Tarasp **Hotel Pension Valentin**
Modern eingerichtetes **Familienhotel** in ruhiger, prachtvoller Lage; sehr geeignet für den Kuraufenthalt. Pensionspreis von Fr. 11.— an. Prospekt durch den Besitzer **A. Valentin.**

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen.
Prospekte und Referenzen zu Diensten. 1051

Frauenschule „Sonnegg" Ebnat-Kappel Toggenburg
Beginn der Frauenbildungskurse für Töchter Mitte April und Mitte Sept. Praktische und theoretische Fächer. **Kindergärtnerinnenkurse.** Mässige Preise. **Kinderheim Sonnegg** nimmt das ganze Jahr Kinder jeden Alters auf. Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin 1100 **Helene Kopp.**

Kindergärtnerinnenseminar
schulbehördlich anerkannt. 1994
Beginn des neuen Kurses: 20. April.
Interne Frauenschule Klosters.

Privatkochschule Widmer
Witikonerstr. — ZURICH 7 — Tel. Hottingen 29.02

„Sonneck" Münsingen.
Kindergarten-Seminar
Ein neuer Kurs beginnt **Mai 1924.** Auskunft erteilen die Leiterinnen
1095 **Marie v. Greyerz, Emmy Walser.**

Rasch Französ. in 3-5 Mon.
Handelsfäch. Steno in 3 Mon. Rasch Englisch 4 Mon. Maschinenschreib. in 3—4 Mon. Klavier in 4 bis 6 Mon. Preis nur Fr. 100.— monatl. an **Mädch.-Pensionat Rougemont** (Waadt) **Dir. S. Saugy.**

Herisau **Mädchen-Institut Freiegg**
Gute Schule. Sorgfältig. Erziehung und Nachhülfe. Fröhliches Familienleben. Stärkendes Voralpenklima. **Frau A. Vogel.**

DAVOS **Volkshaus u. Mädchenheim „Graubündnerhof"**
Gute Verpflegung, schöne sonnige Zimmer. Angenehmer Aufenthalt für Frauen u. Mädchen. 1142

Alkoholfreies
Erholungsheim im **Lutisbach**
Oberaeggeri (Zug)
Sommer und Winter geöffnet. Pensionspreis von Fr. 8.50 an. Nähere Auskunft durch: **Schwester Hanna Kissling, Schwester Christine Nadig.**

Der **„Tagesanzeiger" Zürich** schreibt:
„Dieses 217 Seiten starke kleine Oktavbändchen ist ein wahrer Schatz, wirklich ein wertvolles, feines Buch, das jede Frau gelesen haben sollte und das sie dann immer wieder vornehmen wird." 1160
Wir suchen das Glück
von **Anna Zwicky.** Dritte Auflage, Fr. 4.80.
Verlag der
Buchhandlung der Evangelischen Gesellsch. St. Gallen.

Passender Beruf für Frauen u. Töchter.
Erste Spezialfabrik in feiner Damenwäsche und Stickereien wünscht in allen **größeren Ortschaften Verkaufsstellen** zu errichten und **sucht** tüchtige und angesehene Personen mit netter Wohnung an guter Geschäftslage, um den Verkauf gegen hohe Provision zu besorgen. **Preise und Qualität** der Ware sind von keiner Konkurrenz erreichbar, daher gute Verkäufe in allen Damenkreisen jeden Standes garantiert. In vielen Ortschaften bereits mit großem und dauerndem Erfolg durchgeführt. Für Bewerberinnen, welche über gute Referenzen verfügen, sehr angenehme und aussichtsreiche Betätigung.
Anmeldungen unter Chiffre **A 655 R** an **Orell Füßli-Annoncen, St. Gallen.**

Kurhaus und Erholungsheim Monte Bré
Lugano-Castagnola 996
Kuranstalt für phys.-diät. Terapie. Luft- u. Sonnenbäder. Traubenkuren. Sonnenreichste und geschützteste Lage von Lugano. Beste Erfolge **bei Magen-, Darm-, Nieren- und Herzleiden, Stoffwechselstörungen, Diabetes, Rheuma, Gicht und Nervenkrankheiten.** Spez. Behandlung von **Kropf, Basedow, Asthma und Frauenkrankheiten.** Arzt im Hause. Pensionspreis von Fr. 9.—. Das ganze Jahr bes. Prospekte frei durch Direktion.

Bad Schauenburg
Das Solbad in Wald- und Höhenluft. Station Liestal. Basler Jura. Sol- und Kohlensäurebäder, Glühlichtbäder, **Bestrahlungen,** Massage. Keine Fabriken. Kein Verkehrslärm. Vorzügliche Heilerfolge bei: Frauen- und Kinderkrankheiten, Herzaffektionen, rheumatischen und gichtischen Leiden. 1167

Die **praktische Frau**
will nicht nur alle häuslichen Arbeiten schnell und gut besorgen, sondern auch alle Schreibereien auf das Modernste erledigen. Deshalb schreibt sie ihre Briefe, Notizen u. s. w. u. s. w. nicht mehr von Hand, sondern mit der besten kleinen Maschine, der

Underwood-Portable
Grösste Leistung bei kleinstem Gewicht (nur 3 kg schwer)
Stets zur Hand! - Beansprucht nur ganz wenig Platz!
Zu beziehen durch den Generalvertreter:
Cäsar Muggli, Zürich I, Lintheschergasse 15.
Telephon S. 16.62
Aarau: Jean Egger, Bahnhofstrasse 61, Tel. 817
Bern: E. Wanner, Waisenhausplatz 25, Tel. 34.48 Bollw.
Basel: H. Huber, Freiestrasse 75, Tel. 87.

Gerberkäse
Marke „Bouquet des Alpes"
in Portionen
In Geschmack und Aroma unübertroffen.
Höchste Auszeichnungen:
Bern 1914
Buenos Aires 1921
Marseille 1922

Switri
Batterien
für Hand und Taschenlampen, Velo-Lampen, drahtl. Stationen, Hör-Apparate, Telephone, med. Apparate etc.
Switri A.-G., Zürich
Batterien- und Elementefabrik.

Hotel Schynige Platte
Grossartiges Hochgebirgspanorama. Prachtvolle Rundsicht. Lohnendster Ausflug ins Berner Oberland. Massenquartier. 4074
Kurhaus Breitlauenenalp
Angenehmer Familienaufenthalt. Vorzügliche Verpflegung. Aussichtsreiche Lage. Zentralheizung. Pension von Fr. 10.— an. **K. Indermühle.**

Hoher Nebenverdienst.
Zur Einführung eines Riesen-Massenartikels vorzugsweise Handarbeiten, erstkl. Qualitätsware zu 20, 40, 50 Rp. u. s. w. werden überall tüchtige Platzvertreterinnen gesucht. Garantiert hoher Absatz. — 30—50 % Provision.
Näheres durch 1172
Postfach 572, St. Gallen